

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 141

Mittwoch, den 25. November

1919

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fedor von Zobeltitz.

12. Fortsetzung.

Standes verlor.

„Freese blieb das Wort im Munde stehen; er konnte nur abwarten und der Rechten winken. Doktor Haarghaus hatte der alte Riederle ein genannt; er sollte Burgunderbrunnen getrunken und junge Panthertagen vertragen haben, sollte über Nacht ein berühmter Mann geworden sein, sollte schreckliche Komödie der Arrungen spielte sich hier ab! — „Herr Baron,“ sagte er, nach Atem ringend und sich energisch gegen die frivole Liebenswürdigkeit Tübingens stemmend, „sien Sie mir, bitte, nicht böse!“ — „Ja, wo werb' ich Ihnen denn böse sein!“ fiel Tübingen lachend ein; „Sie meinen wegen — aber ich bitte Sie! Ich bin doch auch einmal jung gewesen — und ich glaub' schon, daß einem in Afrika die Kehlen so ein bißchen ausdörrern! Und ich ferne doch auch meinen alten Kiekmann! Kommen Sie nur, Doktorchen — kommen Sie, kommen Sie!“ —

„Herr Baron —“ Aber Tübingen hatte Freese in seiner etwas rauhen Courtoisie bereits unter den Arm gepackt und durch die geöffnete Tür geschoben. Der Kandidat schüttelte sich in seiner schließlichen Hilfslosigkeit tatäglich einer Ohnmacht nahe. Er dachte, daß er sich tief und tieflich verbeugte; aber er sah nicht, vor wem. Ein dunkles Wogen flutete vor seinen Augen auf und ab; er konnte nichts weiter erkennen, als ein helles Eleonore; das war der Teufel, der blühtlang in der Sonne leuchtete. Dafür hörte Freese um so deutlicher das innere Organ des Barons.

„Ach, Kler! Ach, dich, César! Liebe Eleonore — darf ich bitten: Doktor Haarghaus, unser berühmter Afrikaforscher! Meine Frau, lieber Doktor! Eleonore, nimm doch den Gock auf — das Tier ist ja aus Land und Vaud! Graf Teupen, mein Schwiegervater, der Sie seit zwei Jahren aus der Ferne anschaumt und Ihren Marsch durch Navarra von Station zu Station auf der Karte verfolgt hat! Benedikte, mein Tischlerchen — Fräulein Palm — Miß Kelly Milton, Enkelkind vom Verlorenen Paradies! Wohrgen, es seht was, wenn du nicht endlich still bist. Und da drüben meine beiden Jungen! Und nun nehmen Sie Platz, mein lieber und verehrter Doktor Haarghaus, und trinken Sie erst einmal eine heiße Tasse Tee! Oder ist Ihnen Kaffee lieber?“

„Herr Baron,“ begann Freese abermals, während in seinem Gesicht Röte und Blässe in schneller Folge wechselten, „gestatten Sie mir, daß ich Ihnen zuvörderst eine dringliche Aufforderung gebe —“

Weiter kam er auch diesmal nicht. Graf Teupen hatte sich ihm genähert, schüttelte ihm die Hände und überstülpte ihn mit einem laugen, schmerzreicher geglätteten Strohm von Komplimenten, während die hinter dem alten Herrn stehende Baronin nun darauf zu warten schien, aus ihrerreits das Wort ergreifen zu dürfen. Es war der sprechendste Augenblick für Freese; in dieser ganzen sprechendsvollen letzten Zeit. Man erstigte seine Abwehr durch Liebenswürdigkeit. Wenn er den Mund öffnen wollte, kam der Graf ihm bereits zuvordere. Benedikte schenkte ihm Tee ein. Fräulein Trude Palm, entzückt, einen zweifellos berühmten Mann in ihrer unmittelbaren Nähe zu haben, fragte, ob er Toast, Butterbrot oder Straußfäden wünsche — und Miß Milton präsentierte ihm die Zuckerdose. Inzwischen aber wunderten sich alle über ihn: sie hatten sich den sogenannten Afrikaner genähert, sich anders vorge stellt.

Die beiden Jungen hatten die großen Hunde durch die weit offene Tür verandert in den Garten getrieben, wo die Kötter sich mit müdem Gemüß auf ein neues Opfer fügten, das ihnen Grimm erregte — und dieser

Zwischenfall erlöste auch Freese aus der sich immer mehr über gestaltenden Lage.

„Papa — ein Handwerksbursche!“ schrie plötzlich Bernb und wies den großen Bartvogel hinab, in dem ein dreiecksförmiger Mensch sichtbar wurde, den man seinem Neuhem nach aus der Entfernung in der Tat für einen schreienden Baganen halten konnte. Sein grauer Anzug, dem ein geübtes Auge allerdings ansehen mußte, daß er in einer leber eleganten Schneiderwerkstatt seinen Ursprung gefunden hatte, war unangenehm beidmütig; die Beinlücken steckten in den Stiefelschäften, und über dem Rücken des, wie es schien, noch jungen Mannes hing ein nur an einem einzigen zusammengeknöteten Riemen befestigtes Felleisen. Das Gesicht war bloß, aber die Nase rot und geschwollen, und der Schnurrbart hing wie ein ungepflegtes Haar den mächtig verzogeten Mund. Ein gleichfalls arg beschmutzter, gekreuzter grauer Füllhut vervollständigte die wenig vertrauenerweckende Erscheinung des Räderkommenen.

„Kann denn der Mensch nicht über den Wirtschaftshof gehen!“ brummte Tübingen ärgerlich und trat in die Veranda. „Hinten rum!“ schrie er und wies auf den sich nach der Rückenseite abwendenden Nebenweg.

Der Angewiesene laugte einen Augenblick, nieste sodann ein paar mal ziemlich geräuschvoll und setzte unbeteiligt seinen Weg nach der Veranda fort.

„Sie da!“ rief der Baron von neuem und suchte mit dem rechten Arm in der Luft umher; „können Sie denn nicht hören?! ... Sie sollen hinten herum gehen — über den Wirtschaftshof. Lassen Sie sich in der Küche etwas geben!“

Der Handwerksbursche stufte abermals, nieste von neuem mit lusterschütternder Behemung und betrat sodann, ohne den ihm gewordenen Befehl zu berücksichtigen, die Beobandareibe, indem er dabei gleichzeitig seinen Hut lüftete.

Nun wurde Tübingen aber zornig. „Entschuldigen Sie mich, lieber Herr Doktor,“ wandte er sich an Freese zurück und härmte hierauf mit rotem Kopfe dem Handwerksburschen entgegen.

„Ja, da sagen Sie mir bloß, Mensch: sind Sie denn reinweg des Delbels?!“ brüllte er den sichtbar Erstickenden an. „Hinten rum, hab' ich Ihnen ein paar mal zugerufen — da heißt da herum — da geht's nach der Küche, haben Sie keine Hören?!“

Merkwürdigerweise schüttelte der arme Teufel heftig den Kopf und nieste hierauf wieder, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Er mußte einen derben Schmunzeln haben. Sodann machte er den Mund auf, um seine Entgegnung an den Mann zu bringen, aber er brachte nur unheimlich krächzende Gutturaltöne hervor. Er mußte auch einen derben Aiaarrh haben.

Tübingen wurde ein wenig müder.

„Sie sind ja ganz heiler Mensch,“ meinte er und suchte in seiner Wehentätigkeit nach einem Großen Reims gelb; „Sie haben wohl im Freien übernachtet? Lassen Sie sich von der Köchin einen derben Kamilletee kochen! Eleonore, laß dem Mann einen Kamilletee kochen! Der Mann muß schmecken! Wehen Sie in den Krug und bleiben Sie tagsüber im Bette! Sie können sich ja die Schindlucht holen! Sagen Sie nur im Krug, ich hätte Sie hingeführt und würde für Sie bezahlen — und hier — Eleonore, gib mir mal eine Mark — da haben Sie noch eine Mark extra! ... So — aber nun pass' auf!“

Die Antwort des andern bestand aus einer förmlichen Niebe! Das Gesicht nahm er nicht, sondern wies nur mit summer Gebärde auf seinen Hals. Ein paar weitere unverständliche Gesten folgten.

Tübingens gutmütiges Gesicht rötete sich noch lebhafter. „Na, da hört doch alles an!“ schrie er. „Ich weiß ja, daß Sie heiler sind! Soll ich Sie vielleicht in Watto wickeln lassen?! Und die Mark wollen Sie auch nicht?! Sind Sie denn —“

und zwar nicht nur ein Knoten, wie ich gedächte, sondern gleich vier Knoten.

Auf Grund die'ses Phänomens kam Böllner zu der Ueberzeugung, daß die Knoten sich ohne irgendeine sichtbare Berührung von selbst geschlagen habe, und er betonte, daß der Vorgang am hellen, klaren Tage erfolgte in einem hellen Zimmer.

Er kam daher zu der weiteren Ueberzeugung, daß Stabe ein vierdimensionales Wesen sein müsse. Denn er hatte eine Handlung ausgeführt, die einem dreidimensionalen Wesen, wie wir Menschen es gewöhnlich sind, nicht möglich war. Böllner erlebte noch ein weiteres interessantes Phänomen: das Hervorbringen einer Schrift auf der Innenseite zweier zusammengebundener Spielkarten, die auch nur erklärbar war mit Hilfe der vierten Dimension.

Diese Experimente machten selbstverständlichen Mißfassen, aber sie wurden auch angezweifelt. Denn es heißt sich heraus, daß es Stabe nicht etwa, wie man nach Böllners Darstellung annehmen muß, sofort beim ersten Male gelang, den Knoten zu schlagen. Vielmehr gingen jener erwähnten Sitzung eine ganze Anzahl anderer voraus, in denen Stabe nicht imstande war, den verlangten Knoten zu schlagen. Es ist weiterhin verdächtig, daß die ersten Knoten, die es gelang zu schlagen, berast waren, daß sie auch ein Mensch ohne Verletzung des Sieges hätte schlagen können, nämlich berast, daß die beiden Seiten der herabhängenden Schnur sich miteinander überschlangen.

Es besteht also trotz aller Vorsicht Böllners dennoch der Verdacht, daß es Stabe gelungen sein mag, ein Taschenspielerkniffchen vorzuführen.

Weitlich befaßt es sich mit dem zweiten Phänomen, der sogenannten physischen Schrift.

Sie wurde zuerst von dem itälandischen Baron Galdenstube an der, der ein vorzügliches Medium war. Er legte Papier und Bleistift in ein verschlossenes Kästchen, dessen Schlüssel er ständig bei sich trug, und redierte von Zeit zu Zeit das Papier, bis sich auf ihm mehrere mythische Zeichen erkennen ließen. Später, so berichtete er, sah er deutlich mit eigenen Augen die Schrift gleichsam auf dem Papier entstehen, und zwar ohne Anwendung eines Bleistiftes. So erhielt er allmählich Tausende von sogenannten physischen Worten. Er brachte nun ein Stück weißes Papier auf den Tisch zu seiner Stube, auf ein Postament eines öffentlichen Gebäudes, auf einen Grabstein zu legen. Immer erschien diese Schrift. Und zwar geschah das in Paris in Gegenwart zahlreicher Zeugen.

Als dann nach ihm der Amerikaner Henry Stabe mit den gleichen Phänomenen hervortrat, erregten diese noch größeres Aufsehen. Eine Menge angehörender Personen nahmen an diesen Sitzungen teil, die in London stattfanden, und haben sich darüber berichtet, allerdings nicht immer übereinstimmend. So lautet der Bericht eines Mr. Edwards:

„Stabe erschien zur Sitzung des Untersuchungskomitees und wurde in das Untersuchungszimmer geführt, in der er je zwei Mitglieder empfing. Mr. Hannah und ich waren die letzten, die hinein kamen. Wir fanden Stabe an einem gewöhnlichen Klappstisch sitzend, welcher zugleich mit zwei Stühlen, auf denen wir sitzen sollten, auf bis zehn Fuß von den beiden Untersuchungsmitgliedern im Zimmer entfernt stand. Von den Mitgliedern waren, empfang ich zwei Tische, von denen die eine eine gewöhnliche Schulbank, die andere eine Doppelstapel mit Schanzeln war. Bei Beginn der Sitzung wurde eine kurze Vorlesung auf die Schulbank geschrieben, die sich teilweise unter dem Tisch befand. Ich sprach den Wunsch aus, daß etwas in mein Notizbuch, das ich Stabe zugleich mit einem Stückchen eines blanken Bleistiftes reichte, geschrieben werden möge. Wir bekamen die Nachricht, daß versucht werden sollte, uns eine Vorlesung zu schreiben zu lassen.“

Stabe hielt nun das Taschenspielerkniffchen offen und vollständig sichtbar über dem Tisch; er legte dann das Stückchen Bleistift auf das offene Blatt und schloß das Buch, soweit es sich wegen des Raumes, und ich schloß das Buch, soweit es die hielt, machen ließ. Innerhalb einer Minute hörten wir, daß geschrieben wurde, und zwar ohne Bewegung des Mediums, indem sowohl das Buch als auch Stabes beide Hände sichtbar waren; es fand sich denn auch wirklich eine schriftliche Mitteilung im Buche. Nun wurde ein Stückchen Bleistift auf die eine Hälfte der Doppelstapel gelegt und die andere Hälfte geschlossen, so daß der Bleistift zwischen den beiden Tafeln lag. Stabe hielt die geschlossene Tafel einen Augenblick unter dem Tisch, aber auf Hannahs Aufforderung wurde

sie auf den Tisch gelegt, wo Stabe sie nur mit der Spitze seiner Finger berührte. Als die Tafel auf den Tisch gelegt wurde, öffnete Stabe sie und zeigte uns, daß sie noch nicht beschriebenen wäre. Ungefähr im selben Augenblick hörten wir aber, daß geschrieben wurde, und als wir die Tafel öffneten, fanden wir einen Satz darauf; diese Mitteilung wurde von Mr. Hannah und mir aufbewahrt und dadurch bezeugt, daß wir unsere Namen auf den Rahmen der Tafel schrieben.“

Abweichend von dieser Darstellung behauptet jedoch Mr. Hannah, daß, als Mr. Edwards den Wunsch ausgesprochen habe, daß etwas in sein Taschenspielerkniffchen geschrieben werden möge, Stabe das Buch vollständig offengehalten habe, halb sichtbar, halb verdeckt unter der Ecke der Tischplatte. Und im Verlauf einer Minute schien dann das Buch ohne irgend eine Bewegung seitens des Mediums erschrieben worden zu sein. Hier liegt ohne Frage ein Widerspruch vor; denn entweder ist das Buch geschlossen über dem Tisch oder geöffnet unter dem Tisch gewesen.

Jedenfalls geriet Stabe recht bald in den Verdacht eines geschickten Taschenspielers, und der Zoologe Professor Rauscher entwarf ihn in einer Sitzung, indem er ihm die angeblich reine Tafel unter dem Tisch entzieh und dabei stellte, daß die Geistesbesitzung schon darauf stand. Denn er hatte kurz vorher eine Bewegung von Stabes Hand und Arm gesehen, die ihm den Eindruck hervorgerufen hatte, als ob er auf der Tafel schriebe. Stabe wurde darauf in Anklagezustand versetzt, das Urteil gegen ihn wurde jedoch aufgehoben.

Stabe ging nun nach Europa, hielt sich hier abwechselnd in England und Holland auf und kam auch nach Berlin, wo es den Spiritisten jedoch nicht gelang, die Berliner Gelehrten für ihn zu interessieren. Böllner in Leipzig war der einzige, der sich seiner annahm und ihn zu sich einlud und mit ihm die bereits mitgeteilten Experimente ausführte. Leipzig wurde nun für Stabe der Höhepunkt seines Auftretens. Denn ein Experiment nach dem anderen glückte ihm, so daß Böllner ihm mehr und mehr verfiel, nicht ohne deshalb von seinen eigenen Berufskollegen der Leichtgläubigkeit beschuldigt zu sein, wie es selbst, nicht mit Unrecht.

Denn Böllner war einmal in der Idee seiner vierdimensionalen Wesen zu befangen, daß er ihnen alles vertraute und zuschob, was auf diesem Gebiete bisher nur denkbar war bei der Annahme der Durchdringlichkeit der Materie.

War es doch vorgekommen, daß bei diesen spiritistischen Sitzungen plötzlich Blumenbüschel vor den Augen der Anwesenden in dem verschlossenen Sitzungszimmer erschienen, daß Metallklumpen in brennend verschlossene Glasgefäßen wanderten und andere geheimnisvolle Vorgänge, die insolge ihrer Plösigkeit natürlich auch besonders schwer kontrollierbar waren.

So wird das erwähnte geheimnisvolle Wandern zweier Metallkugeln in eine verschlossene Flasche aus Amerika berichtet, wo sich der Vorfall im Jahre 1858 im Laboratorium des Professors Hare ereignete. Das Medium war ein junger Mann von neunzehn Jahren. Außer ihm und Professor Hare war nur ein Dr. Peters noch anwesend; der erzählt, daß sie zuerst einige Mitteilungen von Weisern mittels des sogenannten Spiritistops erhielten, eines von Professor Hare erfundenen Apparates, der aus einem Zeiger bestand, der auf ein verborgenes Alphabet weist, so daß das Medium nicht wissen kann, welche Buchstaben der Zeiger anzeigt. Dieses Spiritistop brachte nun die Aufforderung an Dr. Peters, zwei Flächen und zwei Stüde Platin in einen Kasten zu legen. Dementprechend wurden zwei brennend verschlossene Flächen in den Kasten gelegt und neben ihnen die beiden Stüde Platin. Dr. Peters untersuchte nun aus gründlichste den langen und schmalen Kasten, der auf dem Tisch stand, fand aber nichts Verdächtiges. Dann wurde der Kasten verschlossen. Man machte nun etwa eine Stunde lang noch Experimente mit dem Spiritistop, bis dieses auf einmal anzeigte, daß etwas für Dr. Peters im Kasten wäre, das er herausnehmen möchte. Darauf öffnete Dr. Peters den Kasten und fand die beiden Platingläser in den brennend verschlossenen Flächen.

Ein ganz ähnliches Ereignis widerfuhr auch Crookes, dem plötzlich aus einer Stube, in der zwei Knaben ihre Schularbeiten machten, eine kleine Glode verschwand und in dem sorgfältig verschlossenen Sitzungszimmer wieder auftauchte. Das Medium, das dabei beteiligt war, war eine Miß Frau, deren Taschenspielerkniffchen allgemein bekannt waren.

